General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Redaktion, Druck und Verlag von Karl Joel, Kemberg. — Fernsprecher No. 3.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1.10 Mk., in Renden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1.15 Mk. und durch die Post 1.24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel" und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg

Nr. 87. Kemberg, Donnerstag den 26. Juli 1906 8. Jahrg.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 25. Juli 1906.

— [Oeffentlicher Wetterdienst.] Donnerstag, den 26. Juli: Mäßige nördliche Winde, abnehmende Bewölkung, meist trocken, nachts kühler, tags wärmer als am Vortage.

— Am Sonntag errang in Wittenberg beim 10 Kilometerrennen Herr Hendler, Mitglied des R.-V. Germania hierselbst, den zweiten Preis, beim Langsamfahren Herr G. Irmer-Rotta den dritten Preis.

— [Jagdschonzeiten.] In der Sitzung des Bezirks-Ausschusses vom 20. Juli ist für den Regierungsbezirk Merseburg als Tag für das Ende der Schonzeit 1) auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner Sonntag, der 26. August, 2) auf Birk-, Hasel-, Fasanenhähne und -Hennen Freitag, der 28. September festgesetzt. Die Schonzeit für Drosseln ist bis auf den 30. September ausgedehnt worden.

— [Wie man um die Biersteuer herumkommt.] Ein sinnreiches Mittel, über die Wirkungen hinwegzutäuschen, hat eine Radebeuler Glasniederlage ausfindig gemacht. Die Firma versendet folgendes Zirkular an die Wirte: „Achtung, Gastwirte! Biersteuer! Infolge der Biersteuer ist von den Gastwirtsverbänden der Beschluß gefaßt worden, als Schnittgläser nicht mehr 0,3 Litergläser wie bisher, sondern nur 0,4 Litergläser zu geben. Wir haben es uns daher angelegen sein lassen und bringen sofort sechs Sorten 0,4 Litergläser auf den Markt, die im Ausgehen so groß sind wie 0,3 Litergläser, aber nur 0,4 Liter Inhalt haben, so daß der Biertrinker gar nicht merkt, daß er nur 0,4 Liter Bier vor sich hat. Ebenso haben wir noch einige Sorten 0,3 Litergläser, die wie 0,4 Litergläser, und 0,4 Litergläser, die wie 0,5 Litergläser aussehen." Biertrinker Deutschlands, wahrt eure Rechte!

— [Frieden!] Vor 40 Jahren, am 26. Juli 1866 um 5 Uhr nachmittags, sandte Kaiser Franz Josef an seine mit den Friedensverhandlungen Beauftragten die telegraphische Vollmacht nach Nikolsburg ab, den Vorfrieden zu unterzeichnen. Unter besonderen Umständen kam derselbe zustande. König Wilhelm war anfangs garnicht damit einverstanden, daß seine beiden Hauptgegner Oesterreich und Sachsen ganz unversehrt aus dem Kampfe hervorgehen sollten, er wollte den Erwerb eines Teils von Sachsen und Grenzabtretungen seitens Oesterreichs. Noch am 25. Juli beharrte er auf dieser seiner Forderung und Bismark, der nur in der größten Schonung Oesterreichs und Sachsens das Heil für Deutschlands fernere Zukunft erblickte, war über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, den König auf seine Seite zu bringen, schon derart erregt, daß in ihm bereits der Gedanke aufstieg, den Tod zu suchen, sich aus dem Fenster zu stürzen. Da trat bei ihm Kronprinz Friedrich Wilhelm ein, der ganz die Anschauungen Bismarks teilte. Nun suchte der Kronprinz das zu erreichen, was Bismark nicht hatte erreichen können. Er begab sich zu seinem königlichen Vater und seiner ruhigen klaren Weise gelang es rasch, den Vater umzustimmen. Freudestrahlend kehrte er nach kurzer Zeit zu Bismark zurück und überreichte ihm ein Handbillet, auf dem die Worte standen: „Mein Ministerpräsident verläßt mich, mein Sohn steht auf seiner Seite, unter den Umständen muß ich auf den schmachvollen Frieden eingehen." So konnte denn nun zur Unterzeichnung des Vorfriedens geschritten werden. In dem Augenblick der Unterzeichnung aber noch eine Störung. Es erschien Napoleons Abgesandter, Graf Benedetti mit einem Schreiben, in dem Frankreich seine Zustimmung zu den preußischen Erwerbungen von einer Entschädigung abhängig machte. Als Benedetti Andeutungen betreffs des linken Rheinufers fallen ließ, unterbrach ihn Bismark mit den Worten: „Machen Sie mir heut keine amtliche Mitteilung dieser Art" und beendete flugs die Unterzeichnung der Verträge. Am 28. Juli 1866 telegraphierte sodann König Wilhelm an seine Gemahlin: „Die Friedenspräliminarien sind ratifiziert! Welch' ein Abschnitt in unserer Geschichte!" Ja, ein gewaltiger Abschnitt in der preußischen, in der deutschen Geschichte der Friedensschluß vor 40 Jahren.

Schmiedeberg. Eine aufregende Szene spielte sich am Sonnabend vormittag auf hiesigem Bahnhofe ab. Der hier zur Kur weilende Rektor em. Jaurich aus Zwochau bei Delitzsch wollte mit dem 10-Uhr-Zuge wieder nach Hause fahren und befand sich bereits auf dem Bahnsteige. Plötzlich stürzte der alte Herr, von einem Gehirnschlag getroffen, bewußtlos zusammen. Man brachte ihn in den Wartesaal und holte sofort ärztliche Hilfe aus dem nahen Kaiserbad, diese konnte aber nichts mehr ausrichten, in kurzer Zeit war das Leben entflohen, und den Angehörigen, die auf Bahnhof Delitzsch die Ankunft des Zuges mit ihrem Lieben erwarteten, konnte nur ein Telegramm mit der Todesnachricht übermittelt werden.

Schmiedeberg. Unter dem Verdachte, ihr kürzlich geborenes Kind bald nach der Geburt getötet zu haben, ist die in der Neustraße wohnende ledige Schneiderin Marie Rooch gen. Strauch in Haft genommen worden. Die Verhaftete gibt an, daß das Kind totgeboren und daß sie die Leiche nach einigen Tagen in den Wald getragen, wo sie auch, und zwar in der Nähe der schönen Aussicht, leicht verscharrt aufgefunden wurde. Die am Sonnabend gerichtsärztlich vorgenommene Obduktion hat, soweit verlautet, ein bestimmtes Resultat nicht ergeben, da der kleine Körper, der bereits ca. 14 Tage draußen gelegen, schon zu weit in Verwesung übergegangen war.

Staßfurt. Auf Schacht IV bei Tarthun ereignete sich bei Beginn einer Frühschicht ein schwerer Unfall dadurch, daß der Häuer Friedrich Schulze von Tarthun beim Berauben einer Carnallitfirste von einer plötzlich hereinbrechenden Salzschale so unglücklich getroffen wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Marienborn (Kr. Neuhaldensleben). [Unter die Räder geraden.] Auf dem hiesigen Klostergut stürzte der Knecht Heinrich Junge von seinem Geschirr hinab, geriet unter die Räder und wurde auf der Stelle getötet. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder.

Annaburg. [Ueberfahren. — Blutvergiftung.] Der Müllermeister Voigt geriet beim Befeigen eines Wagens unter die Räder, die ihm den Brustkasten zerquetschten, so daß der 75jährige Mann nach zweitägigem Schmerzenslager an den inneren Verletzungen starb. — Der Maler Hintze in der hiesigen Steingutfabrik zog sich eine Blutvergiftung zu, die seinen Tod herbeiführte.

Hellwig, Oberpfarrer, **Bilder aus der Vergangenheit der Stadt Schmiedeberg.** Verlag von Julius Baltz, Bad Schmiedeberg 1906.

Unter obigem Titel hat Anfang dieses Jahres der als lokalgeschichtlicher Forscher rühmlichst bekannte Herr Oberpfarrer Hellwig in Schmiedeberg eine Schrift erscheinen lassen, die zunächst als Festgabe an seine Gemeinde zur Neueinweihung der nach dem Brande wieder hergestellten Kirche bestimmt war. Mit großem Fleiß und vieler Mühe hat der Verfasser allen ihm erreichbaren Stoff, u. a. auch aus dem Propstei-Archive in Kemberg und aus den staatlichen Archiven in Dresden und Weimar zusammengetragen und mit seinem Verständnis für seine Arbeit verwendet. In 12 Kapiteln schildert er in ungemein fesselnder Weise das Werden und Entstehen der Stadt vom ersten urkundlichen Auftreten derselben an bis zu den Schicksalen des Ortes im 18. und 19. Jahrhundert.

Die ersten drei Kapitel sind der Zeit vor der Reformation gewidmet. Ein Stück Mittelalter lebt vor uns auf, wenn wir uns in den reichlich gebotenen Inhalt dieser interessanten Kapitel vertiefen. Der Vorgang der Besiedelung der ehedem von Wenden stark besetzten Gegend durch die Vlamländer wird uns hier eingehend geschildert. Wiewohl bis jetzt keine urkundlichen Beweise dafür vorliegen, daß wir die Erbauung der Stadt den Niederländern verdanken, so ist doch aus verschiedenen Gründen, die der Verfasser näher ausführt, diese Besiedelung als sicher anzunehmen. In den beiden nächsten Kapiteln wird uns das schon sehr frühzeitig völlig entwickelte städtische und kirchliche Leben vorgeführt. Der Verfasser bringt hier interessante Ausführungen über Stadtverfassung und Heerwesen, sowie wertvolle Hinweise auf die damals existierenden kirchlichen Brüderschaften und auf die für Schmiedeberg und die weitere Umgebung in Betracht kommende altkirchliche Sprengeleinteilung des Bistums Meißen.

Schmiedeberg, das sehr frühzeitig der lutherischen Lehre zuneigte, war durch die Zugehörigkeit der Stadtkirche zur Wittenberger Universität eng mit der Reformationsgeschichte verknüpft. Dies führt der Verfasser in eingehender Weise in den Kapiteln aus, die der Reformationszeit und der darauf folgenden Periode gewidmet sind. Ausführlich wird uns auch das für jede Stadt wichtige Schulwesen geschildert, und wir erfahren, daß überhaupt auf den Gebieten des wirtschaftlichen und geistigen Lebens in Kirche und Schule ein reges Emporstreben herrscht.

Hieran schließen sich in den folgenden Kapiteln anregend geschriebene Ausführungen über das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges mit dem darauf folgenden Niedergang des städtischen Wohlstandes und Erwerbslebens. Die Plünderungen und grausamen Mißhandlungen seitens der schwedischen Horden erreichen im Jahre 1637, des unglücklichsten in der Geschichte Schmiedebergs, ihren Höhepunkt — die Stadt wird von den Schweden eingeäschert. Nur langsam kann sie sich von diesem Schlage erholen. Die Innungsakten sind voll von Klagen über die nach dem Kriege herrschende Armut und Not.

Die Schlußkapitel sind den Schicksalen der Stadt im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts gewidmet. In der Hauptsache finden wir hier Kriegserlebnisse verzeichnet, vornehmlich aus den Jahren 1806 und 1813.

Den Beschluß des Buches bildet die als Anhang gegebene Schilderung des Brandes der Stadtkirche am 17. Februar 1904 und deren Erneuerung. Auch hier findet der Leser, außer der Beschreibung des Brandes und der Kirchweihfeierlichkeiten, eine Menge die Kirche betreffende geschichtliche Daten. Auch gute Abbildungen, darunter eine wohlgelungene Ansicht des Kircheninneren als Vollblatt, dienen dem Buche zum Schmuck. Der Preis von 1,25 Mk. ist in Anbetracht des dargebotenen Inhalts ein äußerst geringer. Das lesenswerte Buch hat mehr als nur lokalgeschichtlichen Wert, es kann unbestritten auch Fernstehenden zur Durchsicht bestens empfohlen werden.

Für **Kemberg** sind in dem Buche manche wertvolle Hinweise enthalten. Auch zu interessanten Vergleichen zwischen den zwei benachbarten Städten ist das Buch vorzüglich geeignet, besonders für den, die die Geschichte Kembergs einigermaßen bekannt ist. In den folgenden Zeilen soll nur auf einige Vergleichsmomente hingewiesen werden.

Beide Orte sind sicherlich aus wendischen Niederlassungen hervorgegangen. Der noch heute in Schmiedeberg gebräuchliche Ausdruck „Kietz", als Bezeichnung für den Neumarkt, ist ein untrügliches Zeichen, daß an der Stelle ehedem ein wendisches Fischerdorf gestanden hat. (S. Hellwig S. 9.) Für Kemberg können wir ebenfalls annehmen, daß ehemals Wenden ihre Hütten daselbst aufgeschlagen hatten. Man glaubt in dem erhöht liegenden Friedhofe einen wendischen Opferplatz zu erkennen. Auch die Lage des Ortes inmitten einer nassen Umgebung läßt auf wendischen Ursprung schließen. Diese Schlußfolgerung wird gefestigt durch die Annahme, daß der in Urkunden genannte, in Bezug auf seine Lage ungenau bekannte Ort Hessuzi oder Nesuzi an Stelle des jetzigen Kemberg oder in dessen unmittelbarer Nähe zu suchen ist. Das slav. Nesuzi könnte übersetzt werden mit „Nicht trocken" und würde demnach etwa bedeuten „der feuchte Ort" (altslav. suhu, tschech. suchy, oberwend. suchi trocken, dürr; nesuch nicht trocken.) Daß Kemberg früher eine bedeutend sumpfigere Umgebung gehabt hat, als jetzt, ist ohne Zweifel. Die Flurnamen Ober- und Unterförste sowie Förste weisen nicht etwa auf das Vorhandensein von Waldbestand hin, sondern bezeichnen eine reichlich Nässe aufweisende Niederung. (Man denke hierbei an die Stadt Forste am linken, sumpfigen Ufer der Neiße. Die Stadt liegt weit ab vom Walde in einer kahlen Niederung.) Erst durch die Regulierung und Instandsetzung des Fliethgrabens seitens der Niederländer wurde die Umgebung etwas trockener. Immerhin ließ sie auch dann noch in der Beziehung sehr zu wünschen übrig. Das ist u. a. aus einem Briefe Luthers an Spalatin, datiert vom 18. Januar 1524, zu ersehen, worin er schreibt, daß der Weg von Kemberg nach Wittenberg (der sog. „hölzerne Steinweg") „bald durch ein großes Geschrey bis in den Himmel immer verwünscht und auch der Fürst (Friedrich d. Weise) darüber übel beredet wird."

Ebenso wie für Schmiedeberg, so liegen auch für Kemberg keine urkundlichen Beweise für die Erbauung der Stadt seitens der Niederländer vor. Gleichwohl dürfen wir den Kolonisten die Gründung der Stadt zuweisen, wie dies auch Herr Oberpfarrer Hellwig in seinem Buche Seite 8 des weiteren ausführt, z. T. auf Grund des Vorhandenseins eines schon sehr frühzeitig erwähnten Altars St. Nicolaus. Ein solcher Altar hat auch in der Kemberger Kirche bestanden. Nikolaus aber war der Patron der Fischer, Brauer, Schiffer, Kaufleute (in diesem Falle Tuchmacher und Tuchhändler) etc. Eine Figur des Nicolaus befindet sich auch in dem über der Sakristeitür angebrachten gotischen Flügelaltar inmitten des linken Teils. Es ist die Figur, die ein Buch mit drei (als Kugeln dargestellten) Broten in der rechten Hand hält. Die Verehrung dieses Seeligen ist besonders durch die Niederländer verbreitet worden. Auf die Aehnlichkeit des in alten Urkunden vorkommenden Namens Kemerik (Chemerik etc.) mit dem Namen der im französischen Norddepartement liegenden Stadt Cambray, die so oft als vollgültiger Beweis für die Gründung der Stadt durch die Niederländer angeführt wird, ist Herr Oberpfarrer Hellwig absichtlich nicht eingegangen. Sicherlich hat die Ortsbezeichnung Kemberg ebenjowenig etwas mit dem Stadtnamen Cambray zu tun, als Gräfenhainichen mit s'Grafenhage (Haag oder der Haag, franz. Le Haye). Hain oder Hagen bedeutet ebenso wie der französische Ausdruck le haye die Einschließung, das Gehege, die Grenze. Gräfenhainichen lag aber an der Grenze der zwei altkirchlichen Bistümer Magdeburg und Meißen, zugleich aber auch an der Grenze zwischen den beiden zu Magdeburg gehörenden Propsteigebieten Kemberg und Mildenfe. Den kirchlichen Grenzen entsprachen aber fast immer frühere politische (Gau-) Grenzen. Außerdem wurde der Ort in Urkunden aus den Jahren 1369, 1381, 1389, 1400 und 1403 nicht Gräfenhainichen, sondern Albrechtshain, Albrechtshayn, Albrechtzhain, Albrechzhain genannt.

Den ähnlichen Nachweis auch für Kemberg zu führen, und noch andere Vergleiche auf Grund des Hellwig'schen Buches zwischen Kemberg und Schmiedeberg aufzusuchen, würde über den Rahmen einer Buchbesprechung hinausgehen und behält sich dies der Unterzeichnete für später vor.

M. F., Leipzig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p7809-7

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus werden, wie nunmehr amtlich bekannt wird, in diesem Jahre nicht mehr zusammentreffen. Der Zar hat selbst den Wunsch ausgesprochen, angesichts der inneren Wirren sein Land nicht zu verlassen.

* Der Gouverneur von Kiautschou, Konteradmiral Truppel, der sich seit mehr als einem Jahre in Deutschland aufhält und sich zurzeit in Wernigerode a. H. bei Verwandten befindet, tritt am 1. August von Genua aus die Reise nach der ostasiatischen Kolonie an, um dort die Dienstgeschäfte wieder zu übernehmen.

* Der frühere kommandierende General des XV. Armee-Korps, General der Infanterie v. Lewinski, ist in Görlitz gestorben.

* Wie verlautet, wird die schwedische Flotte in der letzten Augustwoche zu einem Besuch in Kiel eintreffen.

* Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz vom 3. Juni d. werden jetzt amtlich bekannt gemacht. Aus den allgemeinen Bestimmungen ist die strenge Vorschrift hervorzuheben, daß für verdorbene Reichsstempelmarken und für Reichsstempelzeichen, mit welchen demnächst verdorbene Vordrucke oder Wertpapiere versehen sind, nur dann Erstattung beanspruncht werden kann, wenn der Schaden mindestens 3 Mk. beträgt.

* In Kopenhagen ist Sonntag nacht der Reichstagsabgeordnete Jens Jessen gestorben, der an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Johannsen seit dem Jahre 1903 den ersten schleswig-holsteinischen Wahlkreis Hadersleben-Sonderburg im Reichstage vertrat und stets ein scharfer Vorkämpfer des schleswiger Dänentums war.

* Zum Kongresse christlicher Gewerkschaften in Breslau sind 70 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands eingetroffen. Auch die sozialdemokratische Generalkommission hat einen Delegierten dorthin entsandt.

* Die Erste badische Kammer nahm das Vermögenssteuergesetz unter Beseitigung der von der Zweiten Kammer beschlossenen höheren Progression der gewerblichen Kapitalien und der Besteuerung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals mit 24 gegen 2 Stimmen an.

* Die durch den Aufstand in Südwestafrika geschädigten Farmer beabsichtigen, sich an dem Vermögen der Hereros, das durch kaiserliche Verordnung eingezogen ist, schadlos zu halten. Man beabsichtigt, über das gesamte Stammesvermögen der Eingeborenen den Konkurs zu eröffnen, da befürchtet wird, die vorhandenen Summen werden nicht einmal ausreichen, um die deutsche Reichsregierung in ihren Kriegsentschädigungsansprüchen zu befriedigen.

Österreich-Ungarn.

* Dem österreichischen Wahlreform-Ausschuß wurde der neue Vergleichsvorschlag unterbreitet, durch den die bisherige Mandatzahl um 19 vermehrt, bezw. die Gesamtzahl auf 516 erhöht wird. Von den neuen Mandaten sollen entfallen auf Böhmen fünf deutsche und drei tschechische, auf Mähren ein deutsches und zwei tschechische, auf Galizien vier deutsche und vier slawische, darunter ein ruthenisches, auf Tirol zwei deutsche und ein italienisches und auf Steiermark ein deutsches Mandat. Der Vergleichsantrag, nach dem die Mandatszahl für Böhmen auf 130 erhöht wird, wovon 75 Mandate den Tschechen und 55 den Deutschen zufallen sollen, wurde in namentlicher Abstimmung mit 28 gegen 19 Stimmen angenommen.

Frankreich.

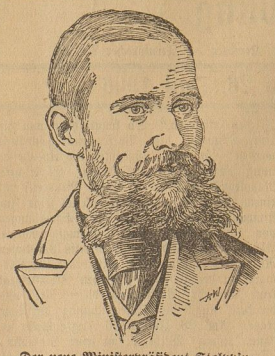
* Im Hofe der Militärschule, wo Dreyfus im Jahre 1895 degradiert worden ist, vereinigten sich Abteilungen aller Korps der Garnison zur Zeremonie der Übergabe des Kreuzes der Ehrenlegion an Dreyfus. Der Familie Dreyfus wurde gestattet, an einem Hoffenster diese Ehrung des Majors Dreyfus mit anzusehen.

Italien.

* Der frühere Ministerpräsident Fortis ist nach London abgereist, um dort als Vertreter des italienischen Parlaments dem internationalen Friedenskongreß beizuwohnen. Bei seiner Rückkehr wird Fortis in Paris Aufenthalt nehmen, wo er mit verschiedenen Persönlichkeiten Unterredungen haben wird.

Spanien.

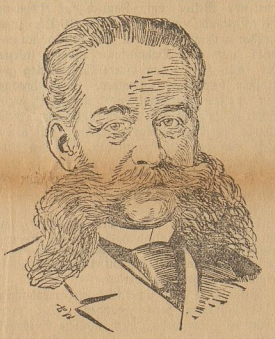
* Der Finanzminister erklärte, er habe niemals beabsichtigt, die innere oder die äußere Rente zu besteuern. Eine solche Maßregel würde mit dem Kredit Spaniens unvereinbar sein.



Der neue Ministerpräsident Stolypin.

Balkanstaaten.

* Ernste Unruhen sollen in Hedjaz, der nördlichen der beiden türkischen Provinzen Arabiens, ausgebrochen sein, und die Behörden sollen außerstande sein, der Aufständischen Herr zu werden. Trotzdem die türkische Regierung alle Nachrichten aus Hedjaz verschleiert und womöglich ganz unterdrückt, wird jetzt bekannt, daß die Lage in Hedjaz für die türkische Regierung immer ungünstiger wird und die Aufständischen immer mehr die Gewalt in die Hände bekommen.



Der frühere Ministerpräsident Goremykin.

Amerika.

* Präsident Castro hat ein neues Ministerium gebildet, in dem José de Jesus Paul die auswärtigen Angelegenheiten, Eduardo Colis die Finanzen und Julio Torres Cárdenas das Innere übernommen haben.

* Der Friede zwischen Guatemala, Honduras und San Salvador ist an Bord des amerikanischen Kreuzers „Marblehead" unterzeichnet worden.

Afrika.

* In Addis-Abeba der Hauptstadt Abessiniens ist der neue italienisch-abessinische Handelsvertrag unterzeichnet worden.

Japan.

* Der Chef des Generalstabs der japanischen Armee, General Kodama, der die Seele des siegreichen Krieges gegen Rußland war, ist plötzlich gestorben.

* In dem neuen japanischen Heeresetat wird nach einer Meldung aus Tokio das Ordinarium, das im vorigen Jahre 35 Millionen Yen betrug, auf 45 Millionen, das Extraordinarium sogar von anderthalb Millionen auf 36 Millionen erhöht werden.

Die russische Reichsduma aufgelöst.

Was nach der Entwickelung der Dinge in den letzten Tagen immer wahrscheinlicher wurde, ist jetzt zur Tatsache geworden: Durch Ukas des Zaren ist die Reichsduma aufgelöst und die Einberufung einer neuen Versammlung für nächstes Jahr verfügt worden. Zugleich wird der Minister des Innern Stolypin an Stelle Goremykins zum Ministerpräsidenten unter Beibehaltung seines bisherigen Portefeuilles ernannt und über Petersburg der Belagerungszustand verhängt. Es ist eine überaus betrübende Wendung der Dinge, an der die Volksvertretung absolut schuldlos ist. Die Mehrzahl der Dumamitglieder begab sich noch in der Nacht, als der Ukas des Zaren, der die Auflösung des Parlaments verfügte, erschien, nach Finnland, um über die Lage und die etwa zu ergreifenden Schritte zu beraten.

In der Residenz herrscht vollkommene Ruhe, und nur wenig Menschen bewegen sich auf den Straßen. Die Stimmung in intelligenten Kreisen ist angesichts der Tatsache, daß die Regierung den Kampf aufnimmt, teilweise gedrückt, teilweise aber befriedigt mit Rücksicht darauf, daß die Duma keine praktischen Ergebnisse erzielen konnte und ihre Tätigkeit zu wenig dem Wohle und der Wohlfahrt des Landes galt. Die Residenz wimmelt von Militär, jeder Versuch zur Unruhe soll sofort niedergeschlagen werden. Ein politischer Generalstreik wird jetzt ernstlich befürchtet. Der Kongreß der revolutionären Parteien, der in Moskau hierüber beriet, hat die Berufung einer konstituierenden Versammlung auf Grund des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Stimmrechts ohne Unterschied der Religion und Nationalität beschlossen. Die Leitung des Streiks übernimmt der Rat der Arbeiter-Deputierten in Moskau. Das Dumagebäude blieb am Sonntag geschlossen. Polizei bewachte die Eingänge und gestattete nur dem Präsidium der Reichsduma den Zutritt. Da viele Abgeordnete im Dumagebäude Briefe aufbewahren, erwartet man, daß die Polizei diesbezüglich neue Weisungen erhalten werde. Die bei dem im Dumagebäude befindlichen Büfett angestellten Personen wurden in der Nacht geweckt und mußten, nachdem ihnen die Schlüssel der verschiedenen Räumlichkeiten abgenommen worden waren, das Inventar fortschaffen. In Moskau, Kiew und andern Städten kam es zu ernsten Ruhestörungen, als der Staatsstreich bekannt wurde. Das Militär oder die Polizei vermochte jedoch immer wieder die Ruhe herzustellen.

Zur Auflösung der Duma.

Wie vorauszusehen war, hat der Zar dem Ukas bezüglich der Duma-Auflösung nunmehr ein Beruhigungsmanifest an das Volk folgen lassen. Dieses Manifest legt zunächst die Gründe dar, die den Zaren zur Auflösung des jungen Parlaments zwangen, betont sodann, daß die Lösung der Landfrage, die Hebung des Bauernstandes nach wie vor das Hauptziel der Regierung sei, und versichert, daß nach dem festen Willen des Zaren die Einrichtung der Volksvertretung an sich erhalten bleiben solle.

Wie wohl der Staatsstreich seit einigen Tagen von der zarischen Regierung vorbereitet war, läßt der Umstand klar erkennen, daß 40 Linienbataillone, die gesamte Gardekavallerie, die zweite Gardedivision und vier Maschinengewehrkompanien in Petersburg zusammengezogen sind. Die Stimmung ist in allen Teilen des Landes sehr gedrückt. Aus Blättermeldungen ist jedoch nicht viel zu erfahren, da, wie erst jetzt bekannt wird, seit dem 21. d. alle linksstehenden Blätter unterdrückt worden sind. — Von Wiborg (in Finnland) aus, wohin sich die meisten der bisherigen Duma-Abgeordneten zur Beratung der Lage begeben haben, werden sie ein Manifest an das russische Volk erlassen, das mit den Worten schließt:

„Die Regierung ist nicht berechtigt, ohne Einverständnis mit der Volksvertretung vom Volke Steuern zu erheben und das Volk zum Militärdienst einzuberufen. Daher seid Ihr jetzt, wo die Regierung die Duma aufgelöst hat, berechtigt, weder Geld noch Soldaten zu geben. Wenn die Regierung jedoch, um sich Geld zu verschaffen, Anleihen machen sollte, so sind derartige ohne Zustimmung der Volksvertretung gemachte Anleihen ungültig. Das russische Volk wird sie niemals anerkennen und braucht sie nicht zu bezahlen. Gebt also bis zur Berufung der Volksvertretung keine Kopeke der Krone und keinen Soldaten der Armee. Seid standhaft in Eurer Weigerung; Eurem einigen, unbeugsamen Volkswillen kann keine Macht widerstehen. Bürger! In diesem erzwungenen, doch unumgänglichen Kampfe werden Eure Vertreter mit Euch sein."

Die Lage des Russenreiches ist durch die Auflösung der Duma überaus ernst und es erscheint fraglich, ob die Zusicherungen im Manifest des Zaren genügen werden, den aufziehenden Sturm zu beschwören.

Von Nah und Fern.

Zur eisernen Hochzeit. Anläßlich der eisernen Hochzeit des Stadtrat Schemionecschen Ehepaares in Elbing wurden diesem durch Geheimrat Ediitt ein Glückwunschschreiben des Kaisers und eine Ehejubiläumsmedaille überreicht.

Ein heiteres Erlebnis des Großherzogs von Baden wird aus Billingen berichtet. Der Großherzog und die Großherzogin weilen dort für einige Zeit zum Luftkuraufenthalte. Bei einem Spaziergange im Walde trafen sie einen alten Waldarbeiter, den der Großherzog anredete und allerlei fragte, ohne daß ihn der Mann zu kennen schien. Als er dann angab, daß er schon 60 Jahre Waldarbeiter und 77 Jahre alt sei, da meinte der Großherzog teilnehmend: „Da sind Sie ja nur drei Jahre jünger als ich!" Jetzt blinzelte der Alte den Großherzog an und sagte: „Dann seid Ihr der Großherzog un sällt sicht Euer Frau!" Und als beide lächelnd bejahten, erklärte der Alte sehr herablassend: „Sell kann ich Euch sage, 's Volk sicht aber au sehr z'friede mit Euch!" Über dieses unverlangte Zeugnis haben sich Großherzog und Großherzogin nicht wenig gefreut.

Der Dampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie, der vor einigen Tagen im englischen Hafen Dover Havarie erlitt, ist unter eigenem Dampf von Dover nach Southampton abgegangen, um dort zu docken.

Todessturz beim Radrennen in Halle. Bei dem Rennen um das Goldene Rad stürzte der Dauerfahrer Huhndorf aus Lindenau und wurde als Leiche vom Rennplatz getragen.

Der Mörder Franz Köhler und seine Geliebte verhaftet. Der von Leipzig aus wegen Totschlags, begangen an dem Schutzmann Talg, verfolgte Tischler Franz Köhler, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 600 Mk. ausgesetzt war, und dessen Geliebte, die angebliche Schauspielerin Johanna Lange, sind in Hannover von der Kriminalpolizei festgenommen worden.

Ein Frauenleben.

10] Erzählung von Fritz Reutter.

(Fortsetzung.)

„Du verstehst also," fährt Georg nach einer Weile fort, als er sieht, daß Bruno nichts antwortet, „sie wagte mir nicht unter die Augen zu treten. Sie hat alles im Stich gelassen. Für mich bleibt nichts als — vergessen."

Die Worte klingen tapfer und die Stimme gefaßt; aber in den müden Augen, im erzwungenen, ruhigen Ausdruck des Antlitzes liest Bruno die Schmerzen, die es ihm bereitet, vergessen zu müssen.

„Tatest du nichts, ihrer Spur zu folgen?" fragt Bruno plötzlich fast unwillig. „Es ist doch nicht möglich, daß eine Frau heutzutage so ohne weiteres verschwindet. Wohin ist sie gereist?"

„Ich eilte nach der Bahnstation," erzählt Georg weiter. „Man sagte mir, sie hätten eine Fahrkarte nach Berlin gelöst. Weiter fragte ich nicht. Es ist alles vorüber. Sie ist fort."

„Es ist alles aus." Die Wiederholung dieser Worte ruft in Bruno jenes Gefühl eigener Ohnmacht wach, so daß er von neuem beginnt, seine Kleider in den Reisekoffer zu drücken.

„Was tust du denn?" fragt Baumbach plötzlich. „Du scheinst zu packen — willst du abreisen?"

„Ja, ich werde abreisen," antwortet Bruno dumpf. „Dies ist kein Aufenthalt für mich."

„Du willst uns verlassen, weil wir jetzt in Sorge und Kummer sind? Ich hätte das von dir nicht erwartet."

„Ich gehe fort," versetzt Bruno fast wild, „weil du mich hassen mußt. Bevor ich kam, warst du glücklich. Ja, bei Gott, wenn ich daran denke, wie dein ganzes Wesen voll Glück strahlte an jenem ersten Abend, wo ich eintrat, so kann ich dich Elend jetzt nicht länger mit ansehen."

Georgs Lippen zittern. Zum erstenmal verrät sein Antlitz eine nicht zu unterdrückende Erregung. Einen Augenblick scheint er nachzudenken, dann antwortet er mit der früheren Freundlichkeit:

„Mitz dir keine Schuld an meinem Unglück bei. Du tatest, was du tun mußtest und was jeder andre Mann an deiner Stelle auch getan, und was die meisten wohl weniger nachsichtig und gütig ausgeführt hätten."

Er kommt einen Schritt näher und legt die Hand auf den Arm des Freundes und fährt bittend fort:

„Bleibe bei uns, Bruno. Hilf uns unsern Schmerz tragen. Ich werde wohl kein amüsanter Gesellschafter sein, aber es ist mir um Gertrud, die dich nun sobald wieder verlieren soll — auf alle Fälle wird es für uns besser sein, wenn du bei uns bleibst."

Damit wendet er sich zum Gehen. Plötzlich bricht Bruno hastig hervor: „Es ist noch ein andrer Grund, weshalb ich abreisen will. Es sollte doch jemand versuchen, ausfindig zu machen, was aus der armen Frau geworden ist."

Georg bleibt unter der Türe nachdenklich stehen.

„Sie machte mir den Eindruck," fährt Bruno halb verlegen fort, „als wäre sie eine zur Verzweiflung getriebene Frau und damit jeder Torheit fähig. Man sollte sie vor sich selbst retten, wenn es möglich ist, sie zu finden."

„Wenn sie jemand aufsuchen sollte, so müßte ich es tun," sagt Georg langsam. „Du magst recht haben. Ich will's überlegen. Wenn ich sie aber aufsuche, so wird es nicht als Geliebter, sondern als Freund geschehen."

Damit geht er aus dem Zimmer. Und Bruno Stauffer reißt hastig seine Kleider wieder aus dem Koffer und wirft sie in den Schrank und sendet die Reisetasche selbst mit einem energischen Fußtritt nach der Zimmerecke. — — —

Die Gäste verabschieden sich und Baumbach erklärt, daß er nach der Station gehen müsse, um einige Erkundigungen einzuziehen. Gertrud bleibt allein zu Hause; denn auch Bruno hat wieder einen seiner Spaziergänge durch Feld und Wald unternommen. Seine Schritte bringen ihn in die Nähe der kleinen Villa, wo Frau Forster gelebt. Sie liegt abseits von der Hauptstraße und hinter dichten, düsteren Bäumen verborgen. Wie er über das niedere Gartentor lehnt und in den öden Garten nach den leeren Fensterscheiben blickt, beschleicht ihn ein überwältigendes Mitleid für die Frau, wie er es nie zuvor gefühlt. Der fürchterliche Sinn jener verzweiflungsvollen Worte: „Ich habe das eine Leben probiert — jetzt will ich auch das andre versuchen," wird ihm vollauf klar.

Beim Mittagessen fehlt Baumbach, und Stauffer ist genötigt, den Platz seines Freundes am Tisch einzunehmen; er bemüht sich so viel er kann, die Angst und Besorgnis der Schwester um ihren Bruder zu verscheuchen. Auch gegen Abend ist Georg noch nicht zurückgekehrt. Bruno befindet sich allein auf der Terrasse und blickt hinaus in die ersten Herbstnebel.

Die Abendstille wird vom Aufschlagen von Pferdehufen unterbrochen. Georg fährt im Galopp vor das Haus, und sobald er seinen Freund sieht, wirft er dem Knecht die Zügel zu, und eilt nach der Terrasse. Sie blicken sich fragend an.

„Du hast sie nicht gefunden?" fragt Bruno.

Das Gesicht des Freundes verrät ihm die Antwort, noch ehe dieser spricht.

„Nein, ich habe sie nicht gefunden; vorher wußte ich auch gar nicht, wie sehr ich sie zu finden wünschte, und wie hoffnungslos nun all mein Suchen ist. Ich entdecke ihre Spur wohl bis nach Berlin — aber weiterhin nichts — sie ist verloren in der Großstadt."

Er hält einen Augenblick inne, wie um seiner Stimme und seiner Worte Herr zu werden. Dann fährt er ruhig, aber entschlossen fort:

„Bruno, alter Freund, sie ist für mich für immer verloren. Ich werde nicht mehr versuchen, ihr zu folgen. Ich weiß selbst kaum, was ich getan, wenn ich die gefunden hätte. Während meiner Reise, all der aufregenden Stunden des Suchens, kamen mir immer diese Worte, die du einst gesprochen, in den Sinn. Vielleicht entsinnst du dich ihrer nicht mehr. Du sagtest, sie wäre das reizendste Weib, in ihrem Wesen liege jener weibliche Zauber, der einen Mann jeder Torheit, jeden Verbrechens fähig machen könnte. Diese Torheit bleibt mir, Gott sei Dank, erspart; und ist's auch nicht meinetwegen, so doch Gertruds wegen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p7810-9

Eisenbahndieb. In Köln ist einem Reisenden, als er in ein Abteil des Berliner D-Zuges einsteigen wollte, von einem elegant gekleideten Herrn, der ihm anscheinend behilflich war, eine Brieftasche mit 750 Mark gestohlen worden.

Verdorbenes Fleisch. Infolge des Genusses von vermutlich verdorbenem Pferdefleisch sind in Greifenberg mehrere Personen schwer erkrankt.

Ein grauenhafter Mord wurde in dem etwa 500 Einwohner zählenden pommerschen Dorfe Natelfitz bei Greifenberg verübt. Man fand die Frau des Eigentümers Albert Fell in ihrer Wohnung tot und in geradezu bestialischer Weise verstümmelt auf. Die Nase war völlig abgeschnitten, die Augen waren ausgestoßen und die Wangen ausgehöhlt. Der Tat dringend verdächtig ist der Ehemann der Ermordeten, der verschwunden ist. Er soll schon seit längerer Zeit von Säuferwahnsinn befallen sein und man vermutet, daß er die Tat in diesem Zustande begangen hat.

Umfangreiche Güterdiebstähle. Auf dem Bahnhof des Borsigwerks in Kattowitz sind wegen umfangreicher Güterdiebstähle zwei Eisenbahnbeamte verhaftet worden. Bei den Haussuchungen wurden ganze Warenlager entdeckt. Die Diebstähle reichen etwa sechs Jahre zurück; verschiedene daran beteiligte Beamte sind bereits inzwischen an andre Orte versetzt worden. Die Eisenbahndirektion Kattowitz hat eine strenge Untersuchung eingeleitet, die bisher jedoch ergebnislos gewesen ist, trotzdem stehen weitere Verhaftungen bevor. Die Diebstahlsache ist durch einen Brief ohne Namensunterschrift, der an den Gütervorsteher gerichtet war, ans Licht gekommen.

Ein geheimnisvoller Überfall versetzte die Bevölkerung von Neubreisach (Elsaß) in Aufregung. Der Posten vor dem Munitionsdepot wurde von zwei Männern mit geschwärzten Gesichtern nachts überfallen und seines Gewehrs sowie scharfer Patronen beraubt. Als der wachhabende Gefreite zu Hilfe kam, wurde er durch einen Schuß in die Schulter niedergestreckt. Darauf flohen die Räuber mit ihrer Beute.

Ein ernster Automobilunfall hat sich in Wien ereignet. Ein Chauffeur lud in Abwesenheit seines Herrn zwei junge Wirtstöchter Klausegger und einen Freund zu einer Fahrt in den Prater ein. Auf der Fahrt dorthin stieß das Automobil mit voller Geschwindigkeit gegen einen großen Baum, zerschellte und begrub alle vier Insassen unter seinen Trümmern. Leichtverletzt war nur die jüngere Klausegger, der junge Mann und das andre Mädchen blieben tot auf dem Platze. Der Chauffeur starb nach seiner Überführung ins Spital. Die überlebende Wirtstochter erlitt eine Nervenerschütterung und einen Schenkelbruch.

Geraubte Regimentskasse. Die Regimentskasse des in Veneschau in Böhmen garnisonierenden Infanterieregiments Nr. 102 ist dieser Tage erbrochen und vollständig ausgeplündert worden. Die geraubte Summe beträgt mehr als 30 000 Kronen. Die in das Kassenzimmer führende Tür, deren Schlösser von den Dieben kunstgerecht abgedreht waren, war zertrümmert, die Kasse selbst wohl nach mühevoller Arbeit gesprengt worden. Der Verdacht der Täterschaft lenkt sich auf die Mannschaft, die zuletzt Wache hielt, da vor der zur Kasse führenden Tür stets ein Wachtposten patrouilliert.

Räubischer Überfall auf einen Zug bei Budapest. Den räuberischen Anschlägen auf einzelne Reisende, wie sie sich in letzter Zeit im Berlin—Norderneyer und im Kopenhagen—Klampenborger Zuge ereigneten, gesellt sich jetzt ein kühnerer, im Wild-West-Stile gehaltener zu. In Ungarn wagten es Räuber in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt, einen ganzen Zug anzuhalten. In nächster Nähe von Budapest, bei der Station Rakos, überfielen 30 Räuber einen Zug, banden das Personal, nahmen Plomben von den Waggons ab und luden aus, was ihnen paßte Sie fuhren die Güter auf Leiterwagen fort, trieben das Vieh ab und stahlen auch die Lieferscheine, so daß bisher nicht festgestellt werden konnte, wie viel sie stahlen. Nach Abzug der vermummten Räuber durfte der Zug die Reise fortsetzen.

Ein jugendlicher Mörder. In der algerischen Strafanstalt Birkadem beging der 16jährige Häftling Busque einen Mord, lediglich um gleichzeitig mit einem andern Häftling nach Cayenne gesandt zu werden.

Gerichtshalle.

Düsseldorf. Das Kriegsgericht verurteilte den Feldwebel und Zahlmeisteraspiranten Friedrich Schröder vom Bezirkskommando Essen wegen Betrugs und militärischer Unterschlagung von 3800 Mk. zu 18 Monat Gefängnis und Degradation.

Saarbrücken. Ein gewaltiges Organ muß ein Wirt in Nieder-Altdorf haben, der in der dortigen Kirche durch Lärm die Andacht störte und deshalb von der hiesigen Strafkammer zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Der Angeklagte beteiligte sich an den Vorträgen des Kirchenchors, und zwar, wie ein Gerichtsreporter drastisch vermeldet, „mit so dröhnender Stimme, daß die Andächtigen zusammenfuhren und in Angst gerieten.“

Berliner Humor vor Gericht.

Frau Lisbeths Eheirrung. Vorsitzender des Schöffengerichts: Nun, Angeklagter K., ich würde es in Ihrem Interesse für das beste halten, wenn Sie dem Gerichtshofe ohne Beschönigung die Wahrheit sagten. Daß Sie getan haben, was Ihnen die Anklage zur Last legt, können Sie ja doch wohl nicht leugnen. — Angekl.: Ick habe ja ooch jar nich die Absicht zu leujnen. Im Jejendeel. Ick jebe zu, det ick den Zeujen Schwert verhauen habe und erkläre jleichzeitij, det et sich dabei um een bedauerlichet Versehen jehandelt hat, indem ick den Zeujen for eenen hielt, der er nich war, bezw. der überhaupt nich existiert. — Vors.: Wenn Sie sich die Nachsicht des Gerichts erwirken wollen, dann müssen Sie sich so ausdrücken, daß das, was Sie sagen, verständlich ist. Was meinen Sie mit Ihrer Antwort. — Angekl.: Ick meene damit, det der Zeuje Schwert ebenso unschuldig zu seine Prüjel jekommen is, wie ick unschuldig daran bin, det et überhaupt zur Prüjelei kam. Et is nämlich foljende Komödie der Irrungen vorausjejangen: Meine Frau Elisabeth is ja in jede Hinsicht eene ideale Frau, über die ick im alljemeinen nich klagen kann, bloß hat se den eenen Fehler, det se een bißken eiserfleckij veranlagt is un stets unbejründete Einwendungen macht, wenn ick ausjehe. Ick schickte ihr deswejen zu unsre beederseitije Erholung uff vier Wochen nach Mecklenburg zu ihre Schwester . . . — Vors.: Es ist behauptet worden, daß Sie Ihre Frau nur auf die Reise geschickt haben, um sich einmal ordentlich austollen zu können, wenigstens sollen Sie eine dahingehende Äußerung zu einem Bekannten getan haben? — Der Angeklagte schweigt. — Vors.: Sie scheinen uns darüber keine Auskunft geben zu wollen. Erzählen Sie mal weiter. — Angekl.: Meine Jattin war 14 Dage in Mecklenburg, da kriejte ick eenen Brief von ihr, det heeßt, sie hatte die Adresse an mir jeschrieben und in det Kuwehr steckte een Brief, der anfing mit: „Mein jeliebter Karl“, un endete mit: „Deine treue Lisbeth.“ Wat dazwischen stand, det möchte ick lieber nich erzählen. — Vors.: Interessiert uns auch nicht. Was taten Sie nun? — Angekl.: Ick war mir sofort klar, det meine Olle jleichzeitig an mir, der ick Fritze heeße, un an ihrem lieben Karl jeschrieben un denn die Kuwehrs verwechselt hatte. Nach längeret Koppzerbrechen kam ick zu die Überzeujung, det keen andrer als der Zeuje Schwert der liebe Karl von meine Frau sind könnte. Ick jing hin zu ihn, stellte ihm zur Rede, und dabei kamen wir so sachteken ins Prüjeln. — Vors.: Es hat sich nachher herausgestellt, daß Ihre Frau den kritischen Brief absichtlich an Sie geschickt hat, um Sie etwas eifersüchtig zu machen. In Wahrheit kennt sie gar keinen Karl? — Angekl.: So is et. Sie dachte, wenn sie mir eiserfleckig macht, würde ick ihr schleunigst nach Hause holen. — Angesichts dieses tragischen Mißverständnisses läßt Schwert sich zu einem Vergleich bewegen, bei dem der Angeklagte die Kosten trägt.

Die Entwickelung der Welthandelsflotte.

Der neueste Jahrgang des ‚Nautilus‘ enthält unter anderm wertvollen statistischen Material eine interessante Tabelle, die einen Überblick über die Entwickelung der Welthandelsflotte während des letzten Jahrzehnts sowie über die in dieser Zeit eingetretenen Veränderungen in den Anteilsgrößen der einzelnen Schiffahrtsländer gibt. Die Tonnage der gesamten Welthandelsflotte betrug nach den Anschreibungen des Bureau ‚Veritas‘, die Dampfer unter 100 Registertonnen und Segelschiffe unter 50 Registertonnen netto unberücksichtigt lassen, im Jahre 1894/95 19 543 000 Netto-Registertonnen. Sie umfaßt heute 25 420 000 Nettotonnen; der dem Welthandel zur Verfügung stehende Schiffsraum ist demnach in den letzten zehn Jahren um nahezu 30 Prozent gewachsen.

Eine noch weit stärkere Zunahme ergibt sich bei einer vergleichenden Betrachtung der Qualitäten der Welthandelsflotte heute und vor zehn Jahren. Die in der Entwickelung nahezu sämtlicher nationalen Handelsflotten deutlich hervortretende Tendenz einer stetigen Zunahme der Dampfertonnage bei gleichzeitigem Rückgang der Segelschifftonnage hat eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Welthandelsflotte weit über das quantitative Wachstum hinaus im Gefolge gehabt. Während 1894/95 10 Mill. Registertonnen auf die Dampfer und 9,5 Mill. Registertonnen auf die Segler entfielen, der Anteil beider an der Gesamttonnage also gleich war, umfaßt heute die Dampfertonnage 17,8 Mill. Tonnen, die Seglertonnage 7,6 Mill. Tonnen, das Verhältnis zwischen beiden ist also jetzt ungefähr 5:2. Der Statistiker pflegt die Leistungsfähigkeit der Dampferregistertonnen dreimal so hoch zu veranschlagen als die der Segelschiffregistertonnen. In Segelschifftonnen ausgedrückt betrug die Leistungsfähigkeit der Welthandelsflotte 1895/96 39,5 Mill. Registertonnen, heute stellt sie sich auf 61 Mill. Registertonnen. Sie ist also im letzten Jahrzehnt um 54½ Prozent gewachsen.

An der aufsteigenden Entwickelung, wie sie uns in den im vorstehenden genannten Ziffern entgegentritt, haben sämtliche wichtigere Reedereiländer, wenn auch in recht verschiedenem Maße teilgenommen. Relativ am gewaltigsten ist innerhalb des letzten Jahrzehntes die japanische Handelsflotte gewachsen. Ihre Transport-Leistungsfähigkeit ist nahezu um das Vierfache, um 391 Prozent gestiegen. Nächst ihr zeigt die russische Handelsflotte, deren Leistungsfähigkeit sich um 125 Prozent vergrößert hat, die größte relative Zunahme. An dritter Stelle steht die deutsche Handelsflotte mit einer Zunahme von 91,8 Prozent. Ihr folgen nach dem Grade der Steigerung ihrer Leistungsfähigkeiten die Flotten von Schweden (90,0 Prozent, den Ver. Staaten (81,6 Prozent), den Niederlanden (65,1 Prozent), Italien (63,2 Prozent), Frankreich (61,0 Prozent), England (36,5 Prozent), Norwegen (30,5 Prozent) und Spanien (25,6 Prozent).

Infolge dieser großen Verschiedenheit im Entwickelungsgange der einzelnen nationalen Handelsflotten mußten sich naturgemäß die prozentualen Anteile der einzelnen Reedereiländer an der Welthandelsflotte beträchtlich verändern und verschieben. Während England im Jahre 1894/95 noch — auch hier wird wieder die Leistungsfähigkeit als grundlegender Maßstab angewendet — 55,1 Prozent der gesamten Welthandelsflotte besaß, ist sein Anteil heute auf 48,7 Prozent zurückgegangen. Ebenso ist der Anteil Norwegens von 5,3 Prozent auf 4,5 Prozent, derjenige Spaniens von 2,8 Prozent auf 2,2 Prozent gesunken. Die Anteilsziffern der übrigen Länder dagegen sind gewachsen. Auf Deutschland entfielen vor 10 Jahren 8,1 Prozent der Welthandelsflotte, heute fahren 10,1 Prozent unter deutscher Flagge. Die Ver. Staaten waren damals mit 7,1 Prozent, sie sind heute mit 8,3 Prozent beteiligt. Rußlands Anteil stieg von 2,1 Prozent auf 3,0 Prozent, Japans von 0,9 Prozent auf 2,9 Prozent und Schwedens von 1,9 Prozent auf 2,4 Prozent. Bei den übrigen Ländern ist die Zunahme sehr gering. Frankreich ist heute mit 4,4 Prozent, Italien mit 3,0 Prozent und Holland mit 2,2 Prozent an der gesamten Welthandelsflotte beteiligt.

Der Engländer auf der Mensur.

In seinen „Lebensbildern des deutschen Volkes“, die er unter dem Gesamttitel „Im Vaterland“ zusammenfaßt, stimmt Bart Kennedy, nachdem er sich schon auf einer Studentenkneipe so gut amüsiert hat, worüber er ebenfalls in einem Buch berichtet, einen Lobgesang auf die Freuden der Mensur an. In Heidelberg war es ihm vergönnt, einer studentischen „Paukerei“ beizuwohnen. „Meine lieben Heidelberger Studenten!“ so ruft er aus. „Habt nicht acht auf die Schwächlinge und Sanftmütigen, die gegen euer fröhliches Fechten predigen und schreiben. Fechtet nur wacker fort und viel Glück dazu! Ihr seit die nettisten jungen Burschen, denen ich jemals begegnet bin. Seid fleißig auf euren Kneipen und paukt eure Mensuren aus, und laßt die Bücher im Schranke stehen! Und alles, was ich euch nur sagen kann, ist, daß ich sehr traurig darüber bin, daß wir kein Heidelberg in England haben. Und dann laßt mich noch meinen englischen Landsleuten ein Wörtlein zuflüstern. Das will ich ihnen sagen: Ein kräftiger, gesunder, stämmiger Bursche ist für sein Vaterland mehr wert als 50 blasse, schmächtige Examenshelden. Die Szene, der ich beiwohnte, machte einen fast geschäftsmäßigen Eindruck. Zwei Studenten schlugen aufeinander los, ein jeder, so kräftig er konnte. Dabei stand ein Arzt, der zugleich kräftig und behende war, mit der Schürze. Er war da, um die Wunden der Duellanten zu verbinden und zuzunähen, und um festzustellen, wenn es etwa zu gefährlich wäre, den Kampf noch weiter fortzusetzen. Die Burschen, die miteinander fochten, standen völlig still und ließen ihre Schläger auf den Kopf des Gegners niederrasseln. Die Sekundanten standen dabei und schlugen nach jedem vierten Ausfall die Schläger der Fechtenden heraus. Die andern Studenten standen rund herum und beobachteten eifrig das Fechten. Viele von ihnen hatten Pflaster auf dem Gesicht, da ihre Wunden noch nicht geheilt waren; zwei von ihnen trugen die Köpfe in Bandagen. Vielleicht mochte für nervöse Leute die Szene ein wenig beunruhigend sein, aber wir leben in einem Zeitalter des Kampfes, und nervöse Leute müssen daran denken, daß, wenn sie nicht kämpfen wollen, es andre für sie tun müssen. Das Aufeinanderklirren der Schläger dröhnte durch den Raum. Eins! Zwei! Drei! Vier! Die Schläger der Sekundanten blitzen auf; einen Augenblick fahren vier Klingen durch die Luft. Ein kurzes Kommando ertönt. Die Studenten schlagen wieder auf ihre bloßen Köpfe und Gesichter los. Dabei geht alles in vollkommener Ordnung. Nur einfache Hiebe wurden gewechselt nach bestimmten Regeln. Die empfangenen Wunden waren, obwohl sie böse aussahen und tüchtig Blut floß, nicht gefährlich. Der ganze Körper und der Hals waren geschützt; nur der Kopf und ein Teil des Gesichts waren frei. Die Gesichter der beiden fechtenden Burschen hatten einen ruhigen und beherrschten, kühnen und wilden Ausdruck. Ein stolzer fester Blick schoß aus ihren Augen, so feurig und kraftvoll, wie Männer blicken, die einen guten, ehrlichen Streit miteinander ausfechten. Der Wunsch erfaßte mich, auch dabei sein zu dürfen und selbst meine Hand in diesem Spiel erproben zu können. Es war ein gewaltiger Anblick, diese tapferen jungen Menschen fechten zu sehen. Es führte einem recht deutlich das Gefährliche in der unmännlichen Heuchelei derer vor Augen, die ihre Augen von der Tatsache abwenden, daß der Mann ein Kämpfer ist, und daß er nur in Ehre und Sicherheit leben kann, so lange er ein Kämpfer bleibt.“

Buntes Allerlei.

In der stillen Zeit. Kommis (zum Kollegen): „Wohl herzlich wenig zu tun jetzt?“ — „Na, ich sage dir, bei uns auf dem Kontor hat schon jede Fliege ihren Vor- und Zunamen!“ („Dorfb.“)

Kasernenhofblüte. Feldwebel (bei einem Manne eine Flaumfeder auf dem Rocke bemerkend): „Glauben Sie, daß Sie bei der Luftschiffer-Abteilung sind, daß Sie da mit einem Flugapparat antreten?“ („Luft. Welt.“)

Beruhigend. Arzt (vor der Operation): „Nur keine Angst, Sie werden nicht viel fühlen: nach den ersten paar Schnitten sind Sie ohnmächtig!“ („Megg.“)

Druck: H. Arendt, Berlin.

Nach einer Weile fährt er fast mit der früheren Stimme fort:

„So will ich das Leben wieder beginnen — das alte Leben. Wir werden die Alten wieder sein — gerade so wie früher. Nur wenn du mich gern hast, so sprich kein Wort mehr von ihr.“

Damit drückt er seinem Freunde die Hand und wendet sich zum Gehen. Aber Bruno weiß wohl, daß Georg Baumbach nicht mehr derselbe Alte ist.

11.

Drei Tage verstrichen langsam, am Morgen des vierten versammelt sich die Parforcejagd in Lindenhorst, und die Nachbarn und Freunde in den roten Röcken, die Georg eingeladen, sitzen beim Frühstück. Für diese fröhlichen, leichtherzigen Gefährten schein Georg sein früheres Wesen wiedergewonnen und sein Unglück überwunden zu haben. Gegen das Ende des Frühstücks, als sie schon ihre Zigarren anzünden, verscheucht plötzlich ein Wort die Illusion, daß Georg noch der alte sei.

„Was hast du denn mit der schönen Witwe getan?“ fragt einer der Jäger mit lauter Stimme. „Man sagt, sie sei von hier verschwunden.“ Peinliches Schweigen herrscht im Zimmer, und Gertrud und Bruno blicken auf ihre Tassen nieder.

„Ja, sie ist fortgegangen,“ antwortete Georg ruhig. „Ich weiß aber nicht wohin.“

„Es war etwas ganz Geheimnisvolles in ihrer Art,“ fährt der andre geschwätzig fort. „Ums Leben gern möchte ich wissen, wer und was sie war. Erfahrungsgemäß vergraben sich ja schöne Witwen nicht in einsamen Landhäusern. Und was mir am meisten auffällt, ist, daß überhaupt niemand etwas von ihr weiß.“

„Darüber kann ich dir leider auch keinen Aufschluß geben,“ versetzt Baumbach, und seine Stimme klingt so unwirsch, daß der andre das Thema fallen läßt. Stauffer, der ihm rasch einen Blick zugeworfen, sieht, wie die augenblickliche Heiterkeit verschwunden und ein neuer düsterer Blick auf seinem Antlitz ruht.

Gertrud erscheint unter der Haustüre, um die Jäger fortreiten zu sehen, und ihre Stellung, ihr Blick erinnert Stauffer an jenen Tag, an dem er vor fünf Jahren Abschied nahm; aber diesmal folgt ihr Auge nicht ihm, sondern dem Bruder.

Als die Jagd fast zu Ende ist und nur die Unermüdlicheren der Reiter einen Wettlauf über die Heide hin veranstalten, verläßt Bruno die Gesellschaft und reitet langsam Lindenhorst zu. Es ist ein weiter Weg, das lange Sitzen im Sattel hat ihn ermüdet, und ihn treibt der Gedanke an das allein zu Hause gebliebene Mädchen heimwärts. Sobald er sein Pferd in den Stall geführt hat, eilt er nach der Bibliothek. Dort herrscht bereits Zwielicht, und er sieht im Halbdunkel eine weibliche Figur gegen die Fensterscheiben lehnen.

„Gertrud!“ sagt er, auf sie zuschreitend. „Ganz allein? Was tust du?“ Sie wendet sich nicht so rasch um, wie er erwartet hätte, und als er näher tritt, sieht er Tränen in ihren Augen, die sie nicht mehr verbergen kann. Sein Herz wird weich. Er kommt näher und blickt ihr ins Gesicht.

„Du bist bekümmert,“ sagt er mit leiser Stimme, all seiner Vorsätze vergessend. „Sage mir, was du hast.“

Dieser plötzliche Wechsel in seinem Verhalten, das während der letzten Tage so reserviert, fast abstoßend gewesen, raubt ihr vollends alle Seelenruhe.

„Ich bin besorgt,“ sagte sie mit zitternder Stimme, „und voll Angst für meinen Bruder.“

„Du hast doch keine Ursache dazu,“ versichert er. „Er ist gesund und unermüdlich, und vielleicht ist eine Jagd das beste für ihn, um sein Herzeleid zu vergessen.“

„Er war immer ein kühner Reiter,“ antwortet sie rasch, „aber nie zuvor war er verwegen oder tollkühn. Ich weiß wohl, daß er sich anstrengt, zu vergessen, aber die Angst um sie drückt ihm doch das Herz. Er hat kaum gegessen, und seine Augen verkünden mir auch, daß er kaum noch schläft. Und wenn er heute morgen einen Augenblick etwas glücklicher schien, so riefen die unbedachtsamen Worte des Mannes die traurigen Erinnerungen wieder wach. Hast du seine Miene nicht beobachtet? Ich fühle wohl, daß ihn der Schmerz zur Verzweiflung treibt.“

Er findet nichts, um den Ernst dieser Worte abzuschwächen; denn er weiß, daß sie der Wahrheit nahe kommen.

„Weißt du auch,“ fährt das Mädchen fort, sich ihm zuwendend, „daß ich sie beinahe liebte? Ich bringe ihren Namen nicht über meine Lippen. Denn eine Frau, die zwei Namen führt, hat gar keinen Namen. Aber jetzt ist es mir, als könnte ich sie hassen!“

Die Heftigkeit ihrer Worte überrascht ihn.

„Hasse sie nicht, bemitleide sie eher,“ antwortet er ruhig. „Denn sie ist das unglücklichste Weib.“

Sie weicht etwas zurück vor ihm.

„Ach ja, ich vergaß,“ spricht sie sehr langsam. „Auch du liebtest sie.“

Sie ist kaum gefaßt auf die Wirkung dieser Worte. Selbst im Halbdunkel sieht sie, wie seine Augen plötzlich leidenschaftlich aufflammen. Er faßt ihre Hand und zwingt sie, ihn anzublicken.

„Glaubst du das?“ ruft er wie außer sich. „Ich habe dir die Wahrheit gesagt und mehr als die Wahrheit. Ja, einen Augenblick, als ich sie von Herzen bemitleidete, dachte ich wohl, ich könnte sie lieben, aber nicht mehr. Soll sie auch unser Leben zerstören, so wie sie das Georgs zerstört hat? Dann allerdings möchte auch ich mit dir sprechen — daß ich sie hasse!“

Er fühlt, wie ihre Hand zittert, und er zieht sie näher an sich heran und spricht, ihr offen ins Auge blickend:

„Gertrud, du weißt, daß ich dich liebe.“

Ihr Atem geht rascher, hastiger — einen Augenblick findet sie kein Wort, dann versucht sie, ihm ihre Hand zu entziehen und seinen Blick mit Ruhe und Mut zu erwidern.

„Du bedauerst mich,“ spricht sie langsam, „und du hältst jetzt eben wieder einmal das Mitleid für Liebe. Sobald du fort bist, wirst du mich vergessen.“

VF 10 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p7811-5
DFG

Sie kaufen

Schuhwaren

gut und billig

im

Schuhwarenhaus C. A. Pannier

Wittenberg

30 Coswigerstrasse 30.

Größtes Spezialgeschäft am Plaße.

(Fernsprech-Anschluß 214.)

Bis Ende Schützenfest

10% Extra-Rabatt.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ i. THÜRINGEN

Gegründet 1696 — Gegründet 1696

Köstritzer Schwarzbier

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen **Malz-** und **Würze-Extractes** und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Rekonvalescenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in **Kemberg** bei **Wilhelm Heyhmann, Bierhandlung.**

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier".

Erstklassige Kapitalanlage

Ich halte jederzeit **gute, fachmännisch geprüfte**

Hypothekenobjekte

zur **erststelligen Beleihung** zur Verfügung.

F. Schugk, Bankgeschäft, Wittenberg.

Mein großes Lager

in

Haus- und Küchengeräten

als: Butterbrotbretter, Buttermesser, Butterlöffel, Butterformen, Backformen, Fettmesser, Feldflühle, Feuerzeuge, Flaschenkorke, Fußabtreter, Fleischbretter, Fleischklopfer, Reibekeulen, Küchengarnituren, Korkmaschinen, Gewürz-Etageren, Gewürzschränke, Faßhähne, Servierbretter, Kaffeefilter, Zitronenpressen, Garwinden, Gurkenhobel, Gardinenrosetten, Kleiderleisten, Kleiderbügel, Mausefallen, Möbelklopfer, Messerputzer, Eisenstangen, Zuggardinenein richtungen, Nudelrollen, Quirle, Tischdecken, Salz- und Mehlfässer, Salatbestecke, Scheuertücher, Stiefelknechte, Waschbretter, Waschmaschinen, Wäscheklammern, Wäscheleinen, Waschgestelle, Wichskasten, Tortenmesser, Kisten und Versandtkörbe etc. etc. empfiehlt zu **billigsten Preisen**

Friedr. Heym.

Haferverkauf.

Sonnabend den 28. d. Mts. nachmittag 6 Uhr will ich auf meinem Plane in Bergwitz den auf dem Halme stehenden **Hafer** an Ort und Stelle meistbietend verkaufen.

G. Krienitz.

Saatlupinen
Riesenspörgel (Knieling)
Schottischen Buchweizen
Incarnatklee
Weißerübensamen etc.

empfiehlt **Albert Quilitzsch.**

Für beste Keimfähigkeit wird Garantie geleistet.

Pudding-Pulver
Gelee-Pulver
Mondamin
Himbeersaft
Kusekes Kindermehl
Nestles Kindermehl
Knorrs Hafermehl
„ Suppentafeln
„ Erbswurst
Maccaroni

empfiehlt **Paul Schwarze.**

Landwirte Achtung!

Zucker

als Mastfutter fürs Vieh.

Bei einzelnen Pfunden à **Pfund 12 Pfennig** bei Abnahme größerer Quanten bedeutend billiger, empfiehlt

C. G. Pfeil.

ff. neue Vollheringe

bei **Wilhelm Becker.**

Riesen-Knieling

Senf

Weißerüben-Samen

in keimfähiger Ware empfiehlt **J. G. Glaubig.**

ff. Schweizerkäse
ff. Limburgerkäse

empfiehlt **Paul Schwarze.**

Reisekoffer

in einfacher und feiner Ausführung in verschiedenen Größen empfiehlt **billigst**

Friedr. Heym.

Wilhelm Becker

Wittenbergerstr. 19

empfiehlt billigst

ganze und gem. Raffinade

Crystallzucker usw.

Rum — Arac — Cognac

Weinessig pp.

Frisch eingegangen:

ff. Tafelmostrich.

Fr. Genzel

Zahn-Atelier.

Korrektion (Geraderichten) schiefstehender Zähne.

Separieren und Reinigen der Zähne.

Vollständig schmerzloses Zahnziehen, Nervtöten.

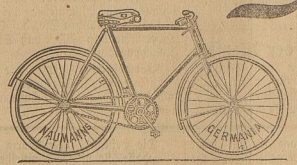
Plombieren in Gold, Silber Kupfer u. Amalgam.

Anfertigung künstlicher Zähne mit oder ohne Gaumenplatte.

Umarbeitung getragener Ersatzstücke.

Reparaturen werden sauber ausgeführt.

„Germania"



ist der Name für diejenigen welche seit Jahren einen **Fahrräder Weltruf** geniessen.

Bisheriger Versand: 450,000.

SEIDEL & NAUMANN, DRESDEN.

Alleinvertreter für Kemberg u. Umg.: **August Gräfe,** Uhrmachermstr., Leipz. Str. 61.

ff. neue saure

Gurken

empfiehlt Paul Schwarze.

Aprikosen

Ringäpfel, Pflaumen

Feigen

Einmachebüchsen

mit und ohne Verschluß

Zucker extra zum Einmachen

empfiehlt

J. G. Glaubig.

Kurse der Berliner Börse vom 23. Juli 1906.

Deutsche Fonds.		
Deutsch. Reichs-An.	3½	99.40
do. do.	3	88.—
do. do.	3	—.—
ensf. Konsols	3½	99.40
do. do.	3	88.—
do. do.	3	—.—
Ostpreuß. Prov.-Oblig.	3½	95.90
Posener do.	3½	96.60
Rheinprovinz do. V—VII	3½	97.50
do. do. XVIII	3½	91.40
Westfälische Provinz-Anleihe	3½	97.60
Westpreuß. do.	3½	.
Landschaftl. Zentral-Pf.	3½	98.40
do. do.	3	87.—
Ostpreußische Landschaftl.-Pf.	3½	98.40
do. do.	3	86.10
Pommersche ritterschaftl.	3½	98.10
do.	3	—.—
Posener Ser. XI-XVII	3½	78.70
do. Lit. B.	3	86.30
Westpreuß. neulandsch. II	3½	97.75
do. do.	3	85.80
do. ritterschaft. II	3½	98.70

Berliner Stadt-Anl. v. 1904	3½	99.—
Charlottenburg. do. v. 1899	4	102.30
do. do. v. 1902	3½	98.—
Dortmunder do. v. 1903	3½	96.50
Mannheimer do. v. 1904	3½	96.10
Münchener do. v. 1900	4	100.90
do. do. v. 1904	3½	97.—
Wiesbadener do. v. 1903	3½	—.—
Hypotheken Pfandbr.		
Berl. Hyp.-Bk. abg.	4	99.60
do. do.	3½	94.—
do. Ser. I u. II unk. b. 1914	4	101.50
Deutsche Hyp. Pf. XIV do. 1914	4	102.—
Gothaer do. do. XII do. 1914	4	100.30
Hamb. do. do. do. 1913	4	101.75
Meining. do. do. do. 1914	4	102.20
Mitteld. Bodenkred. do. IV do. 1909	4	101.25
Hess. Landes-Bk. Hyp.-Pfbdr. I-V	3½	98.40
do. Comm. Obl. I-II	3½	98.40
Nordd. Grundkredit. Pfbdr. XII unk. b. 1912	4	100.90
Pr. Bodenkr. Pfbr. XXI unk. b. 1913	4	101.20
Preuß. Hyp. Akt. Bk. Pfbdr. abg.	4	100.20
do. do.	3½	94.—

do. v. 1904 unk. b. 1913	4	101.40
Pr. Pfd. Bk. Pf. XXVII unk. b. 1914	4	99.50
do. XXIII do. 1912	3½	98.75
do. XXVI do. 1915	3½	102.—
do. Comm. Obl. III do. 1912	4	98.75
Bulgar. Nat. Bk. Pfbdr. (500 M.)	6	103.60
Serb. Goldpfdbr. (Ilyr. F.)	5	102.10
Ausländische Fonds.		
Argent. Gold Anl. fl. Stck.	5	100.90
do. äußere Gold Anl. 1888	4½	97.10
Argent. Anl. v. 1896	4	91.20
Buenos-Aires Stadt Anl. v. 1891	6	102.75
do. do. v. 1888	4½	95.75
Bukarester do. v. 1898	4½	98.70
Bulgar. Staats Hyp. Anl.	6	102.10
Chinesische Staats Anl. v. 1898	4½	98.25
Griech. 5% 1881/4 Anl.	1,6	52.30
do. 4% Goldrente	1,3	40.10
Japan. Anl., II.	4½	94.25
Lissaboner Stadt Anl. fl.	4	87.70
Mex. konf. Gold Anl. v. 1899 ff. St.	5	103.75
Mosk. Stadt Anl. Ser. 34—39	4	.
Oesterr. Goldrente (fl. Stck.)	4	—.—
do. Kronenrente do.	4	—.—
Portugiesische Anl. III	3	70.60

do. do. Spezialtitel	—	13.10
Rum. Rente v. 1905	4	91.90
do. 1890 Anl. do.	4	95.10
Russ. Staats-Anl. v. 1902	4	70.—
Serbische amort. Rente v. 1895	4	81.60
Spanische Exterieurs	4	—.—
Türkische Adm. Anl.	4	88.80
do. unfis. do. v. 1903	4	95.50
Ungar. Goldrente (fl. Stck.)	4	96.10
do. Kronenrente do.	4	95.10
Wiener Inv. Anl.	4	100.10
Industr. Obligationen.		
Deutsch.-Luxemburg. Bergwerk	5	102.—
Hamburg-Amerika Paketf.	4	100.80
Handelsst. Belle-Alliance	4½	103.75
Neue Boden A.-G.	4	99.20
do. do.	3½	93.80
Rhein. Metallw.	4	94.75
Norddeutsche Lloyd v. 1902	4	100.50
Eisenb. Obligationen.		
Schlesische Kleinbahn I. II.	4½	102.25
Anatol. II (Erg.-Net) fl. Stck.	5	103.20
Macedonische do.	3	68.60
Böhmische Nordbahn (Gold)	4	100.50

Ital. Mittelmeerb. Prior. ktck. S.	4	102.25
Koslow-Woronesch v. 1889 Prior.	4	70.75
Kursk-Kiew	4	81.—
Moskau Kiew-Woron Prior.	4	70.—
Rjäsan-Koslow do.	4	72.—
Russ. Südost. bahn 1901 do.	4	70.—
Wikafadwfas 1897 do.	4	70.80
Aktien.		
Diskonto Commandit	9	180.10
Deutsche Bank	12	234.50
Dresdener Bank	8½	155.10
Handels-Gesellschaft	9	162.—
Darmstädter Bank	8	137.—
Schaffhausen'scher Bankverein	8½	156.—
Credit	8¾	—.—
Berliner Hyp. Pk. B.	4½	164.—
Preuß. do.	5	117.—
Anatol. Eisb. Stamm vollgez.	—	129.80
Deutsch. Atlant. Telegr. Ges.	6½	130.—
Hamburg-Amerika Paketf.	11	153.10
Handelsst. Belle-Alliance	7	124.25
Neue Boden A.-G.	9	135.—
Norddeutsche Lloyd	7½	123.—
Rhein. Metallw. Vorz.-Akt	9	127.75

F. Schugk, Bankgeschäft, Wittenberg. Markt 21, Telephon 73.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p7812-0